

derschaft, ihre Prozession zum Gedenken an die Schlacht von Lepanto und speziell den dabei gezeigten Festapparat ins Blickfeld rückt. Gegen Ende des Konfessionellen Zeitalters situiert sind Andreea Badeas Beitrag zum Verbot der von Antwerpener Jesuiten herausgegebenen »*Acta sanctorum*« durch die römische Indexkongregation aus dem Jahr 1697 und Mona Garloffs Untersuchung zur Position protestantischer Buchhändler in den habsburgischen Ländern 1680 bis 1750.

Dem Anspruch, ein Studienbuch, das heißt: eine für Studierende geeignete Einführung und Vertiefung in die komplexe Materie zu bieten, wird das vorliegende Kompendium exemplarisch gerecht. Demgegenüber fallen kleinere Kritikpunkte kaum ins Gewicht: Manches an theoretischen Grundlagen hätte sich einfacher ausdrücken lassen, zudem ist eine gewisse Redundanz speziell in diesem Bereich zu verzeichnen. Und gerade weil die meisten untersuchten Quellen ein Tableau absoluter Intoleranz zeichnen, wäre die Aufnahme einer Gegenstimme, etwa von Sébastien Castellio, wünschenswert gewesen, denn auch sie gehört zum Zeitpanorama.

*Volker Reinhardt*

HANS-MARTIN KIRN: Geschichte des Christentums IV,1: Konfessionelles Zeitalter (Theologische Wissenschaft, Bd. 8.1). Stuttgart: W. Kohlhammer 2018. 358 S. ISBN: 978-3-17-031034-6. Kart. € 39,00.

HANS-MARTIN KIRN, ADOLF MARTIN RITTER: Geschichte des Christentums IV,2: Pietismus und Aufklärung (Theologische Wissenschaft, Bd. 8.2). Stuttgart: W. Kohlhammer 2019, 373 S., ISBN: 978-3-17-033678-0. Kart. € 39,00.

Das vom Verlag Kohlhammer herausgegebene Sammelwerk »Theologische Wissenschaft« richtet sich an einen breiten Leserkreis: An Studierende der Theologie, die sich auf das Examen vorbereiten, an Religionslehrer, die Informationen suchen sowie an einen weiteren Kreis von Personen, die sich für die Theologie und die Geschichte des Christentums interessieren. Die beiden Bände, die der in Groningen lehrende Kirchenhistoriker Hans-Martin Kirn vorgelegt hat, schließen in diesem Werk die Lücke zwischen dem Band »Geschichte des Christentums III. Spätmittelalter – Reformation – Konfessionalisierung«, den Gottfried Seebaß geschrieben hat, und dem Band »Geschichte des Christentums V. 19. und 20. Jahrhundert« aus der Feder von Klaus Fitschen und Adolf Martin Ritter. – Auf den ersten Blick ist Kirns Leistung beeindruckend. Er hat eine gewaltige Summe von historischen Daten gesammelt und geordnet. Äußerst gewissenhaft widmet er sich dem Lebenslauf und den theologischen Ansichten einzelner Personen sowie der Ausgestaltung christlichen Lebens in einzelnen Regionen. Orts-, Personen- und Sachregister erschließen den Inhalt. Wer bestimmte Information sucht, wird in den allermeisten Fällen fündig. Zu allen Abschnitten nennt er die einschlägige Literatur, auch wenn man sich gelegentlich fragt, warum er ein Buch aufgenommen hat und ein anderes nicht. Nach einführenden Bemerkungen zu Begriff und Bedeutung des »Konfessionellen Zeitalters« beschreibt Kirn in Band IV/1 nach Ausführungen zur Forschungsgeschichte zunächst das, was er die Konfessionslandschaften nennt und das, was er als die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen sowie als Konfessionskulturen und Konfessionsgesellschaften bezeichnet. Anschließend erläutert er in großen Kapiteln das Luthertum, das Reformiertentum, die Church of England, den Römischen Katholizismus sowie den Religiösen Nonkonformismus. Mit einem knappen Abschnitt über das Judentum schließt er diesen Band ab.

Kirn hat in diesem Band also eine Serie von großen Schubladen konstruiert, in die er das historische Material einordnet. In jeder der Schubladen herrscht die gleiche Ordnung: Kirche und Staat, kirchliches Leben und religiöse Praxis, Theologie als Wissenschaft; dazu kommen, je nach Fall, einige Besonderheiten. Damit legt Kirn solide Grundlagen

für konfessionelle Vergleiche. Problematisch ist dieses Vorgehen jedoch an zwei Punkten. Nicht einleuchten kann mir die Art und Weise, wie er unter dem Oberbegriff »Religiöser Nonkonformismus« höchst unterschiedliche Richtungen in eine Schublade steckt. Hätten die Täufer nicht zuletzt im Hinblick auf die weitere Geschichte der Baptisten weltweit eine eigene Schublade verdient? Gehören die »Arndtianer« nicht zu den Lutheranern in eine Schublade? Wäre es nicht angebracht gewesen, die »Chiliasien« zusammen mit den radikalen Pietisten in Band IV/2 zu schildern und die »Kabbalisten« im Abschnitt über das Judentum? Problematisch ist es zudem, dass er auf Jean de Labadie im Kapitel über die Reformierten eingeht, wo doch in der Forschung seit Jahrzehnten über die Beziehungen zwischen Labadie und Philipp Jakob Spener diskutiert wird. Kurzum: Manche der Einteilungen leuchten ein, andere nicht.

Im Abschnitt zur Forschungsgeschichte erwähnt Kirn, und das ist der zweite Punkt meiner Kritik, die neueren Forschungen zu den Frömmigkeitsgeschichtlichen Auswirkungen der sogenannten »Kleinen Eiszeit«. Er bemerkt, dass »in unserem Kontext von einer dauerhaften, nenngleich unterschiedlich intensiv wahrgenommenen und markierten ›Strukturkrise der (Volks-)Kirchlichkeit‹ bzw. des Traditionschristentums auszugehen« sei, »die Reforminitiativen und -bewegungen unterschiedlicher Art freisetze« (S. 17). Kirn hat jedoch weder die gewaltigen demographischen Folgen der »Kleinen Eiszeit« berücksichtigt noch deren nicht minder gewaltige soziale und religiöse Folgen. Denn wenn die Mortalitätsziffern aufgrund von Hungersnöten und Seuchen binnen weniger Jahre rasch anstiegen, dann war nichts mehr wie vorher, dann haderten die Menschen mit ihrem Gott und fragten, warum er sie so bitter strafe. Dazu zwei Beispiele. Im Abschnitt über die Hexenverfolgungen schreibt Kirn: »Ihren Höhepunkt erreichten diese im mittleren Europa vom letzten Viertel des 16. Jahrhunderts bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts, mit intensiven Phasen ungefähr zwischen 1590 und 1630« (S. 75). Das ist durchaus richtig. Was die Leser jedoch wissen sollten, ist die von Wolfgang Behringer, Christian Pfister und anderen herausgearbeitete Tatsache, dass genau in das letzte Viertel des 16. Jahrhunderts die ersten schweren Missernten und Ernteausfälle fielen, dass viele Zeitgenossen diese als nichts anderes als einen von Hexen verursachten Schadenzauber verstanden und dementsprechend begannen, Hexen als Sündenböcke zu jagen.

Zweites Beispiel: Ebenso wenig kann Kirn die gewaltige Nachfrage nach Erbauungsliteratur sowie die nicht minder beeindruckende Produktion von christlicher Literatur dieses Genres im 17. Jahrhundert erklären. Denn eben weil die Menschen über alle Konfessionsgrenzen hinweg fürchteten, sie könnten von einer Seuche hingerafft oder nach 1618 von marodierenden Soldaten ermordet werden, suchten sie nach Lektüre, die ihnen helfen sollte, als Christen so zu leben, dass sie am Tag des Jüngsten Gerichts vor Gottes Augen bestehen konnten. Weder die rasch ansteigende Zahl von Leichenpredigten, in denen Verstorbene als exemplarische Christen gewürdigt werden, wird bei Kirn herausgestellt, noch die Faszination, die endzeitliche Spekulationen ausübten. Ihm entgeht somit der über alle Konfessionsgrenzen hinweg boomende internationale Markt an Literatur für Christen, die um ihr Seelenheil besorgt waren.

Im Band IV/2, in dem Kirn die Geschichte des Christentums im 18. Jahrhundert behandelt, geht er ähnlich wie in Band IV/1 vor: Wieder konstruiert er nach knappen Bemerkungen zu Begriff, Bedeutung und Forschungsgeschichte eine Reihe von Schubladen, dieses Mal aber zwei Serien: zuerst zum Pietismus und dann zur Aufklärung. Zunächst zum Pietismus. Kirn ist damit vertraut, dass in der gegenwärtigen Forschung zwischen einem »engeren« und einem »weiteren« oder »erweiterten« Pietismusbegriff unterschieden wird. Obwohl er an einer Stelle anmerkt, dass die internationale Forschung »deutlich zu einem weiten Pietismusbegriff« tendiert (S. 16), konzentriert er sich in seinen Ausführungen auf den »Pietismus im engeren Sinne«. Dementsprechend sind seine Schubladen konstruiert: Philipp Jakob Spener, Hermann August Francke und der Hallische Pietismus,

Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf und die Herrnhuter Brüdergemeine, Württembergischer Pietismus, Reformierter Pietismus, der radikale Pietismus und die Separation. Das ist die wohl bekannte traditionelle Sicht des Pietismus. Besondere Probleme impliziert wiederum das, was er in die letzte Schublade über die radikalen Pietisten und die Separatisten gepackt hat. Denn hier verzichtet Kirn auf jedwede sinnvolle chronologische Sichtweise. Früheres, das in die Phase zwischen Spener und Francke gehört, steht neben späterem. Nicht verständlich ist, warum er diesen Abschnitt mit einigen Ausführungen über die »Radikalpietisten« in Nordamerika abschließt. Auch deren Aktivitäten gehören zusammen mit dem Frankfurter Pietismus um Johann Jakob Schütz – und hätten dort behandelt werden sollen.

Die weitere Pietismusdefinition hätte Kirn die Möglichkeit gegeben, bestimmte historische Aspekte sehr viel präziser zu zeichnen, als er es getan hat. Dazu wieder einige Beispiele. In seiner Darstellung sind der Puritanismus des 17. und der Methodismus des 18. Jahrhunderts nur Randphänomene. Kenner der englischen Kirchengeschichte wissen, dass dies mitnichten der Fall war. Der weitere Pietismusbegriff hätte Kirn außerdem die Möglichkeit gegeben, strukturelle und typologische Analogien zwischen den Frömmigkeitsbewegungen im Luthertum, in der niederländischen »*Nadere Reformatie*« und dem englischen Puritanismus zu ziehen sowie zwischen den verschiedenen protestantischen Erneuerungs- und Erweckungsbewegungen und dem Jansenismus und Quietismus innerhalb der Katholischen Kirche sowie dem Chassidismus innerhalb des zeitgenössischen Judentums. Damit sind wir an einem wichtigen Punkt: Will man Leser nicht nur das bieten, was hinlänglich erforscht und bekannt ist, sondern sie auf neue spannende Themen hinweisen, dann bietet der weitere Pietismusbegriff zahlreiche, bislang nur zum Teil ausgeschöpfte Möglichkeiten. Völlig unverständlich scheint mir schließlich, was Kirn unter dem »spätaufklärerischen Pietismus« im späten 18. Jahrhundert versteht. Das ist ein neuer Terminus. Was die »Spätaufklärung« war, hat er selbst in seinem Buch über Johann Ludwig Ewald erklärt. Die dezidierten Pietisten des späten 18. Jahrhunderts, die Schweizer Frommen, die sich seit 1770 in der Christentumsgesellschaft sammelten oder die württembergischen Bauern und Handwerker, die sich um Johann Michael Hahn oder Johann Georg Rapp scharten, die zum Teil um die Jahrhundertwende nach Nordamerika emigrierten oder wenig später in Korntal eine eigene fromme Heimstatt schufen, sie alle verstanden sich als Gegner der Aufklärung.

Zu würdigen gilt es jedoch, dass Kirn die Kapitel über die Aufklärung im zweiten Teil des Bandes IV/2 anders konzipiert hat. Hier geht es um Trägerschichten, Kommunikationsmedien und Organisationsformen, um Bewegungen in den verschiedenen Ländern Europas, um signifikante Positionen, um die Aufklärung als europäische Bildungs- und Reformbewegung im Protestantismus sowie auch im Katholizismus und im Judentum. Hier richtet Kirn den Blick über den deutschen Tellerrand hinaus und analysiert in gebotener Kürze die Politisierung der Aufklärung im Amerika und Frankreich der Revolutionszeit. Dass den Aufklärern auch Grenzen gezogen wurden, hätte ich aber gerne gelesen, etwa wenn absolutistische Herrscher nicht auf ihre Prärogative verzichteten. Ebenso hätte ich gerne mehr über das Glaubensleben jener Personen erfahren, die weder vom Pietismus viel hielten noch von der Aufklärung. Selbst im »pietistischen« Württemberg besuchten im 18. Jahrhundert in Städten und Dörfern deutlich weniger als 10 % der Bewohner pietistische Konventikel. Genauso waren im damaligen Württemberg die Kreise der Aufklärer auf wenige Zirkel um den Hof und die Universität limitiert. Kirn hätte stärker betonen sollen, dass das Gedankengut der Aufklärung eigentlich erst im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts von breiteren Teilen der bürgerlichen Schichten rezipiert wurde.

Damit kommen wir zur Frage der angemessenen Proportionen in einem Sammelwerk wie den beiden Bänden von Kirn. Kirn bemerkt im Vorwort zu Band IV/1, »der Schwerpunkt« seiner Ausführungen liege »auf dem Alten Reich, doch in europäischer

Weite« (S. 9). Dieses Konzept ist durchaus problematisch. Auf der einen Seite kann man argumentieren, Kirns Konzept entspreche genau den Erwartungen der voraussichtlichen Leser. Auf der anderen Seite kann man jedoch fragen, ob deutsche Theologiestudenten, Religionslehrer und historisch Interessierte in der heutigen globalisierten Welt, in der Christen aus der Ersten Welt immer wieder um Spenden für ihre Glaubensgeschwister in der Dritten Welt gebeten werden, nach wie vor vor allem über die »Geschichte des Christentums« in Mitteleuropa informiert werden sollten. Warum nicht in gleicher oder doch annähernd gleicher Weise über die Christen in Südamerika, in Afrika, Asien, oder über die Christen, die im europäischen Südosten unter osmanischer Herrschaft lebten? Die außerordentlich informativen Abschnitte von Adolf Martin Ritter über »Orthodoxe Kirchen im 17. und 18. Jahrhundert« sind zwar eine wichtige Ergänzung zu Kirns Ausführungen in Band IV/2, beheben aber nicht deren Defizite. Der erste Band der von Jens Holger Schjørring und Norm A. Hjelm herausgegebenen »Geschichte des globalen Christentums. Teil 1: Frühe Neuzeit«, ebenfalls bei Kohlhammer erschienen, entwirft ein völlig anderes, sehr viel besser ausbalanciertes Gesamtbild.

Ebenso bedenklich scheint mir, dass in Kirns Darstellung die »Geschichte des Christentums« in der Frühen Neuzeit vor allem als eine Geschichte des Protestantismus erscheint. Gewiss: An verschiedenen Stellen erörtert er auch die Geschichte des frühneuzeitlichen Katholizismus. Rechnet man die Seitenzahlen zusammen, in denen er in seinen beiden Bänden Fragen zur Geschichte des Protestantismus und Fragen zur Geschichte des Katholizismus behandelt, ergibt sich aber ein krasses Missverhältnis. Dabei wissen wir, dass im damaligen Europa deutlich mehr Katholiken lebten als Protestanten. Auch an dieser Stelle kann man fragen, ob Kirn die Akzente richtig gesetzt hat. Müssen protestantische Leser vor allem über ihre eigene Geschichte informiert werden? Hätte es sich nicht gelohnt, sie auch gründlich über die Lebenswirklichkeit katholischer Gemeinden im frühneuzeitlichen Europa zu unterrichten oder über die Leistungen der Jesuiten im Bildungsbereich? Es lohnt sich über diese Fragen nachzudenken.

Wie eingangs betont, besitzen die beiden Werke Kirns bemerkenswerte Meriten. Jedes neue Sammelwerk, das einen weiten Leserkreis erreichen soll, bietet aber besondere Chancen. Mein Eindruck ist, dass diese Chancen in den beiden vorliegenden Bänden nur zum Teil ergriffen wurden.

Hartmut Lehmann

ULRICH L. LEHNER: Die Katholische Aufklärung. Weltgeschichte einer Reformbewegung. Paderborn: Ferdinand Schöningh 2017. 271 S. ISBN 978-3-506-78695-1. Kart. € 39,90.

Ulrich L. Lehner, ein Niederbayer aus Straubing, hat sich seit seiner 2007 publizierten Regensburger theologischen Dissertation »Kants Vorsehungskonzept auf dem Hintergrund der deutschen Schulphilosophie und -theologie« und seit seinem Weggang in die Vereinigten Staaten einen Namen als vielzitiertes Autor zur Katholischen Aufklärung des 18. Jahrhunderts gemacht. Stationen auf diesem Weg waren sein Buch »*Enlightened Monks. The German Benedictines 1740–1803*« von 2011, der gemeinsam mit dem Bibliothekar der Yale University Library Michael PRINTY herausgegebene handbuchartige Aufsatzband »*Brill's Companion to the Catholic Enlightenment*« von 2010 – der Rezensent war daran mit dem Beitrag »*The Catholic Enlightenment in Austria or the Habsburg Lands*« beteiligt und erinnert sich gern der guten Zusammenarbeit –, der gemeinsam mit Jeffrey BURSON herausgegebene Band »*Enlightenment and Catholicism in Europe*« von 2014, das Buch »*On the Road to Vatican II. German Catholic Enlightenment and Reform of the Church*« von 2016 und die Monographie »*The Catholic Enlightenment. The Forgotten History of a Global Movement*« von 2016. Deren hier zu besprechende deutsche